

# WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 34 Geschlechter-Differenz (1999), S. 125-128

Autor: *Branislav Petrovic*

Rezension

Bernhard Sommerfeld

**Symphilosophie und Praxis.** Studien zum Frühwerk Walter Benjamins, Würzburg 1998 (Königshausen & Neumann), 400 S., 78.- DM.

Allzuoft herrschen in der Walter Benjamin-Rezeption recht pauschale Vereinnahmungen, Einseitigkeiten und unkritische Interpretationen vor. Davon hebt sich Sommerfelds Studie über den frühen Benjamin erfreulich ab. Sie verfolgt kritisch, historisch und systematisch die Frühphase der intellektuellen Entwicklung des schillernd reflektierenden und wandelbaren Intellektuellen, analysiert die Thesen und Argumente, begründet, erörtert und erläutert die abgeleiteten Behauptungen und kompensiert häufig – eine besondere Leistung dieses Buches – das offensichtliche Begründungsdefizit, das Benjamin eigen war, seinen eklektischen und synkretistischen Umgang mit Literatur und seinen fragmentarischen, kryptischen, dunklen, sperrigen, hermetischen und esoterischen Stil.

*Symphilosophie* bezeichnet den romantisch jugendbewegten („nicht die Welt ändern, sondern sie begreifen“, II 916) und *Praxis* den reformerisch jugendbewegten Benjamin. Symphilosophie ist die zur Wahrheitssuche treibende Kraft, die Freunde und Liebende durch den ontotheologischen Grund der Wahrheit vereint, in einer divinatorischen Diversifikation des Einen in Vielfalt erscheinenden Geistes. Der Benjamin der Praxis versucht mit Reformen, mit den pädagogischen und jugendbewegten Idealen Gustav Wynekens, des Gründers der „Freien Schulgemeinde Wickersdorf“, in die Gesellschaft gestaltend einzugreifen.

Dem jungen Benjamin geht es, wie Sommerfeld herausarbeitet, um Ekstase, den punktuellen Akt der Vereinigung von Mensch und Gott. Der Religionsucher, vom überirdischen geblendet, erfährt den Widerstreit zwischen Unendlichkeit und Beschränkung und das Göttliche als punktuelle Offenba-

rung. Durch die Teilhabe des Menschen an der Einheit des Seins ist es ihm aufgetragen, sich der Spannung von Unendlichem und Endlichem auszusetzen, diese Spannung für wahr zu halten und sich ihr hinzugeben, um Religion zu erfahren. Diese ist eine Form der Geistigkeit zur Überwindung der Entzweiung von endlichem Wissen und unendlichem Zuwissenden. Aus dem Göttlichen erwacht ein Wissen von der Vorhandenheit des Unendlichen. Da Gott als Grund allen Seins Mensch und Natur verbindet, wird der Gegensatz beider in Religion aufgehoben.

Einen Dialog von Religionsuchern läßt Benjamin damit enden, dass er die beiden in einer untergehenden Religion postiert, um die Möglichkeit einer neuen Religiosität einzuleiten: die Religionskritik der *Aufklärung* und der harmonische Naturgenuß des *alleinheitlichen Seins* münden in ein Streben nach Vereinigung mit Gott. Benjamin bezieht sich hierbei auf Werke der Dichtung, auf Kant, Spinoza und Schleiermacher und diagnostiziert den Zeitgeist des frühen 20. Jahrhunderts, der von materialistisch sozialen und ökonomischen Strukturen beherrscht sei, die für ihn aber auch die Ermöglichungsbedingungen der Religiosität sind.

Benjamin will die Entfremdung des Subjekts, die auf dem Boden des Materialismus entstanden ist, zur Restitution der Religion nutzen. Sie soll der Verdinglichung des Menschen, die durch den Ordnungssinn gesellschaftlicher Zwecksetzungen bedingt ist, entgegenwirken. Die Philosophie ist für ihn dabei der geistbeseelte Austausch über Wahrheit, die durch den göttlichen Grund gestiftet und zusammengehalten wird; und das Sym- die Bedingung der Möglichkeit einer gottmenschlichen Zusammenkunft durch den Daimon. Da der Wunsch des Menschen nach Erkenntnis mit der Sehnsucht nach dem Göttlichen einhergehe, könne man Philosophie auch „die Wissenschaft der Sehnsucht nennen“. Nicht nach dem Maß eines kantischen Vernunftgesetzes, sondern im Augenblick religiösen Erlebens wird dem Menschen sein Geschick, sein Schicksal bewußt, nimmt er Einblick in seine Existenz, in die er gesandt ist. In Übereinstimmung mit den Romantikern versteht Benjamin unter „Natur“ die kosmische Einheit, in der sich Gott offenbart, ohne mit ihr eins zu sein, und an der der Mensch Anteil hat.

Bis zum Abschluß seiner Dissertation im Jahre 1919 bemüht sich Benjamin, die religiöse Erfahrung in den Erkenntnisbegriff zu integrieren. Da der Mensch nicht mehr – wie Adam – die unmittelbare Schöpfungssignatur in den Dingen erfaßt, muß er der Magie von außen, durch die signifikante Sprache, zugeführt werden; und für die Erkenntnis der Kunstformen gilt der Versuch, sie alle als Sprachen aufzufassen und ihren Zusammenhang mit

Natursprachen zu suchen. Der in der Natur und Kultur aufscheinende intelligible Geist Gottes treibt den Menschen dazu, ihn sprachlich zu repräsentieren, und zur Identifikation des aufscheinenden Sinns tritt die referenzielle Sprache ihr Recht an die Symbolsprache ab. „Es bleibt in aller Sprache und ihren Gebilden außer dem Mitteilbaren ein Nicht-Mitteilbares, ein, je nach dem Zusammenhang, in dem es angetroffen wird, Symbolisierendes oder Symbolisiertes“ (IV, 19)

Neben diesem Begriff der „Symphilosophie“ geht Sommerfeld der jugendbewegten Praxis Benjamins nach. In dem Text „Die freie Schulgemeinde“, in dem Benjamin seinen Lehrer Wyneken zitiert, der sich auf Hegel und den objektiven Geist bezieht, erläutert er seine Auffassungen über die Jugendbewegung: „Die Jugend ist die Zeit der Empfänglichkeit für die absoluten Werte des Lebens, die Zeit des Idealismus. Sie ist die einzige Zeit, ... in der ein soziales Empfinden entstehen kann, das nicht auf dem Opportunismus beruht, nicht das größtmögliche Glück möglichst vieler erstrebt, sondern das die Gesellschaft ansieht als eine Organisation zum Zwecke der Förderung des Geistes“ (VII, 12). Diesem Ziel entgegen führe die Kantische Vorstellung eines formal-moralischen Vernunftideals zur Weltflucht, weil die Natur des Menschen nicht statisch, sondern dialektisch sei und sich im Laufe der Zeit verändert.

Wegen seiner dogmatischen Haltung zu Wyneken erfährt Benjamin von der Berliner Freien Studentenschaft eine weitgehende Ablehnung. Er bekennt: „über die Schulfrage nur soviel: Ich habe im Positiven keine eigenen Ansichten, sondern bin strenger und fanatischer Schüler von G. Wyneken“ (W. Benjamin, Briefe 1912). Sein Dogmatismus geht so weit, dass er versucht, Andersdenkende, wie z. B. Keller, aus der freistudentischen Gruppe auszuschließen. Da Wyneken die Politik ablehnt, vertritt Benjamin die Auffassung, daß die Jugendkultur ein der Parteipolitik inkompatibles Gemeinwesen sei, die sich in der reinen Geistigkeit ihrer Kultur von der interessegeleiteten Parteilichkeit politischer Kräfte unterscheidet. Er fängt an, die Jugendbewegung zu kritisieren und sich von ihr abzuwenden, da ihr das Bewußtsein zur tatkräftigen Entäußerung ihres unbewußten Willens fehle und sie lediglich in dem erhabenen Schein lebe, ein Bewußtsein von sich selbst erlangt zu haben. Als Wyneken sich schließlich für den Krieg ausspricht, setzt Benjamin sich auch von ihm ab und kritisiert dessen scheußlichen Verrat. Wyneken habe sein Ideal der Pädagogik zugunsten des von der Erwachsenenwelt getragenen staatlichen Interesse nivelliert und das geistige und leibliche Wesen der Jugend der staatlichen Herrschaft untergeordnet.

Petrovic : Sommerfeld

1932, aus dem marxistischen Bewußtsein heraus, reflektiert und beschreibt Benjamin in der „Berliner Chronik“ seine Wyneken-Phase: „Es war ein äußerst, heroischer Versuch, die Haltung des Menschen zu verändern ohne ihre Verhältnisse anzugreifen. Wir wußten nicht, daß er scheitern mußte, aber kaum einer war unter uns, den solches Wissen umzustimmen vermocht hätte“ (VI, 478).

Allen, die ein kritisches Interesse an Benjamin haben, die bereit sind, ihre Meinung zu revidieren, aber auch denjenigen, die dazu nicht bereit sind, sei diese grundlegende, kritische und transparente Studie Sommerfelds empfohlen.

*Branislav Petrovic*